

# Zusammenleben

BEROMÜNSTER  
BÜRON  
GEUENSEE  
KNUTWIL  
MAUENSEE  
NEBIKON  
NOTTWIL  
OBERKIRCH  
SCHENKON  
SURSEE  
TRIENGEN  
WAUWIL

Projekt „Landschaf(f)t Zusammenleben“ 2016 - 2020

## Ergebnisbericht



Von 2016 bis 2020 nahm der Regionale Entwicklungsträger Sursee Mittelland am Bundesprogramm „Periurban“ teil. Das Programm unterstützt regionale Bestrebungen zur Stärkung des sozialen Zusammenhaltes. Acht Gemeinden starten mit dem Projekt „Landschaf(f)t Zusammenleben“ - so der regionale Projekttitel. In den folgenden drei Jahren kamen vier weitere Gemeinden dazu. Im Projekt wurden drei verschiedene Schwerpunkte bearbeitet; „Integration“, „gelebte Kultur“ und „Freiwilligenarbeit“. Die Gemeinden wählten für sich unterschiedliche Schwerpunkte und wurden dabei von verschiedenen Teilprojektleitenden begleitet. Finanziert wurde das Projekt von Bund, dem Kanton und den Gemeinden.

Nebikon, Triengen, Büron, Geuensee, Schenkon, Sursee, Beromünster, Nottwil, Oberkirch, Knutwil, Mauensee und Wauwil nahmen am Projekt teil.

Die Gemeinden beschäftigten sich mit verschiedenen gesellschaftlichen Herausforderungen. Mit diesem Bericht soll nun ein Rückblick auf die letzten fünf Jahre gemacht werden. Welche Herausforderungen beschäftigten sie, wie sind sie damit umgegangen, welche Erkenntnisse wurden gewonnen und welche Empfehlungen würden sie abgeben. Am Schluss werden die aktuellen Fragestellungen festgehalten.

Jeweils ein Mitglied des Gemeinderates der zwölf beteiligten Gemeinden, sowie einige Freiwillige aus den Integrationsgruppen, beantworteten in einem Interview die Fragen. Die Interviews wurden von der Teilprojektleiterin „Fokus Integration“ geführt.

---

## Die Ausgangslage vor fünf Jahren

---

### Thema geflüchtete Menschen

Als die grösste gesellschaftliche Herausforderung in den vergangenen Jahren nannten die Interviewten den Zuzug der Flüchtlinge. In einigen Gemeinden wurden „TUK's“ (temporäre Unterkünfte) eröffnet, welche durch Personal vom Kanton betreut wurden. In anderen Gemeinden vermieteten Privatpersonen Wohnungen an den Kanton, der diese mit Flüchtlingen besetzte. Die Gemeinden mussten eine Mindestanzahl an geflüchteten Menschen aufnehmen oder bei Nichterfüllung des Kontingentes eine Entschädigung bezahlen. Der Druck, diese Auflagen zu erfüllen und die damit verbundene dringende Wohnraumssuche lastete in vielen Fällen auf den Sozialvorsteherinnen. Die Suche war sehr schwierig und der Aufwand überstieg deren Kleinpensen oftmals. Sie empfanden diese Zeit als belastende Ausnahmesituation. Als schwierig wurde auch das zeitliche Zusammentreffen der Reorganisation des Flüchtlingswesens im Kanton Luzern mit der Flüchtlingswelle von 2016 empfunden. Als die geflüchteten Familien und Einzelpersonen in die Gemeinden zogen, befand sich die neue Dienststelle Asyl- und Flüchtlingswesen des Kantons (DAF) gerade im Aufbau. „Niemand hatte eine Ahnung, es war ein Wirrwarr, das muss man also sagen, alle sind geschwommen“ *Marie-Theres Vogel, Schenkon*. Gleichzeitig gab es viele Ängste und Fragen der Bevölkerung. Dieser galt es mit einer offenen Kommunikation zu begegnen. In fast jeder Gemeinde wurden Informationsveranstaltungen durchgeführt. „Es war eine Gratwanderung, dass man das Wohlwollen der Bevölkerung hatte, auch von denen, die skeptisch waren und Ängste hatten“ *Ruth Bucher, Oberkirch*.

Um die geflüchteten Menschen nach der Ankunft im Alltag zu unterstützen, bildeten sich in den Gemeinden Gruppen von Freiwilligen. Die Zusammenarbeit mit den Freiwilligen wurde von den Gemeindebehörden als sehr unterstützend wahrgenommen. Aber es gab auch Schwierigkeiten wie Fragen der Abgrenzung, hohe Erwartungen, unklare Zuständigkeiten, Schutz von Privatsphäre, gegenseitige Ansprüche und Enttäuschungen. Die Freiwilligen schufen ein Netz von Angeboten, wie Treffpunkten, Begegnungsorten, Deutschkursen und weiteren Angeboten, die dazu beitrugen, dass die Ängste der Bevölkerung gegenüber den geflüchteten Menschen schnell abnahmen. Der Zuzug von Familien aus ei-

nem Kriegsgebiet stellte auch für die Schulen eine besondere Herausforderung dar. Die Lehrpersonen waren mit unterschiedlich stark traumatisierten Kindern beschäftigt.

### **Thema demografische Entwicklung**

Als weitere gesellschaftliche Herausforderung nannten die Gemeindevertreter\*innen das Thema „Alter“. Der Informationsbedarf der Bevölkerung an Themen wie „Alter“ oder „Demenz“ nahm stetig zu, und die Gemeinden mussten sich überlegen, wie sie diese Infos der Bevölkerung zugänglich machen konnten. Der Aufbau der Altersdreh Scheibe und die Entwicklung des Regionalen Altersleitbildes beschäftigte in den vergangenen Jahren fast alle beteiligten Gemeinden. Die Dreh Scheibe und das Regionale Altersleitbild wird als grosser Erfolg der regionalen Zusammenarbeit gewertet. Sorgen macht die Entwicklung der Gesundheitskosten. „Es hat einfach mit der Demografie zu tun, damit steigen die Gesundheitskosten und dann auch mit dem AFR18, mit der Umverteilung der Kosten“ *Priska Häfliger, Mauensee*.

### **Thema Wachstum**

Vor allem die Interviewpartnerinnen aus Sursee und Wauwil erwähnten das Thema „Wachstum“ als gesellschaftliche Herausforderung der letzten Jahre. Damit verbunden den Bedarf an Infrastruktur wie Schulraum, Sporthallen, Freizeitanlagen. Aber auch neue Fragestellungen wie die veränderte Bevölkerungsstruktur, zunehmende Anonymität, schwieriger Einbezug der Neuzuzüger und ein fühlbares Nachlassen des Engagements für das Gemeinwesen. Als Beispiel nennt *Jolanda Achermann, Sursee*, die fehlenden Beiträge bei der Feuerwehr: „Die Leute zahlen einfach die Feuerwehrsteuer aber damit ist noch kein Brand gelöscht.“

### **Thema Frühe Sprachförderung im Vorschulbereich**

Die Umsetzung des kantonalen Konzept Frühe Förderung und die Möglichkeit zur finanziellen Unterstützung beim Aufbau der Frühen Sprachförderung fiel ebenfalls in diese Zeit. Einige Gemeinden hatten die Frühe Förderung schon seit längerem in ihren Strukturen installiert, andere setzten den Auftrag in diesen Jahren um. Es galt Leitbilder zu entwickeln, die Frühe Sprachförderung mit der Sprachstandserfassung einzuführen und die Strukturen im Vorschulbereich zu entwickeln. Einige Gemeinden machten Leistungsvereinbarungen mit ihren Spielgruppen, andere Gemeinden gliederten die Spielgruppen administrativ in die Gemeinde ein. In drei Gemeinden besteht die Problematik von Bevölkerungsgruppen, die wenig Aussenkontakte pflegen und auch die Kinderbetreuung im Vorschulalter privat und muttersprachlich organisieren. Wenn die Kinder dann in die Schule kommen, haben sie nicht die gleichen Startbedingungen wie die andern.

---

## **Das haben wir gemacht**

---

In den Gemeinden wurden sehr viele Aktivitäten umgesetzt. Sehr viele Freiwillige leisteten viele ungezählte Stunden. An dieser Stelle müssen diese vielen wertvollen Aktivitäten in einer Aufzählung zusammengefasst werden:

### **Kurzfristiges nach dem Zuzug der geflüchteten Menschen**

Von Seiten der Gemeinden: Informationsanlässe, Aufbau von Begleitgruppen oder freiwilligen Integrationsgruppen, Kommunikation (Berichte in den Gemeindepublikationen, Auskunft geben am Schalter, bei Parteiengesprächen, an GV von grossen Vereinen), finanzielle Soforthilfe, Einführung Kulturlegi, Einführung von Betreuungsgutschriften, Unterstützung von Kinderbetreuung oder Spielgruppenzugang für Flüchtlinge, Runde Tische und Vernetzungstreffen aller Akteure.

Umgesetzt durch die Freiwilligen: Sammeln und verteilen von Sachspenden, Durchführung von Deutschkursen, Beschaffung von Deutschbüchern, Tandems für Alltagsbegleitung, Familienbetreuung,

Begegnungsanlässe wie Café international oder Treffpunkt Grenzenlos, Plaudercafé, Weihnachtsfeiern, Teilete. Fahrdienste zum Zahnarzt oder Kinderarzt. Velofahrkurs, Beschäftigungsmöglichkeiten vermitteln in Werkdiensten, Landwirtschaft, Gewerbe, Mischformen von Beschäftigung und Konversation wie das «Fötzelen» oder ein Gartenprojekt, Sportmöglichkeiten vermitteln in Vereinen, «Aufklärungsarbeit» mit der Dorfbevölkerung, Guezli backen für Samichlaussäckli, Begegnungen mit Kantischüler oder Jubla organisieren, öffentliche Veranstaltung zum Thema «Fluchtgeschichte», Beteiligung am Weihnachtsmarkt an der Kilbi.

Die Freiwilligen leisteten nicht nur viele Stunden Unterstützungsarbeit sondern sie bewirkten auch etwas ganz wesentliches in den Gemeinden. Durch ihre Beziehung zu den geflüchteten Menschen, weil sie die Geflüchteten kennenlernten und mit Namen kannten, konnten sie gleichzeitig Ängste über ihren Bekanntenkreis hinaus abbauen. «Dank der Begleitung durch die Freiwilligen entstanden keine Probleme für das gesellschaftliche Zusammenleben» *Jolanda Achermann, Sursee*.

### **Längerfristiges**

Thema Freiwilligenarbeit: Übersicht geschaffen, wer macht was in unserer Gemeinde. Einführung einer Anerkennung und Würdigung für Freiwilligenarbeit («sagenhafte Mauenseer\*in» oder «Knuteler Stern»). Aktivitäten von Freiwilligen ins Gemeindebudget aufgenommen, prüfen einer Plattform für Freiwilligenarbeit.

Thema Alter: Die Anlaufstelle zum Thema Alter aufgebaut, das Altersleitbild entwickelt.

Thema Kinder und Jugendliche: Konzeptarbeit, Bereichsentwicklung, Unicef Label eingeführt, ein Netzwerk Frühe Förderung aufgebaut, DAZ in Spielgruppen eingeführt, Projekt umgesetzt bei dem die Jugendarbeit bei der Lehrstellensuche involviert ist, Tandemprojekt für Schulkinder, niederschwellige Eltern-Kind Angebote aufgebaut.

### **Gefässe und Strukturen**

In den Gemeinden wurden in den fünf Jahren verschiedene neue Gefässe und Strukturen geschaffen. In *Nebikon* wurde zum Beispiel das Vernetzungsgremium von «SoRS» (Projekt Sozialraumorientierte Schule) nach Ablauf der Projektzeit in eine Kommission umgewandelt. In *Wauwil* wird der bestehende Integrationsverein mit einer neuen Struktur und neuen Aufgaben wieder aktiviert. Ein Konzept für Schlüsselpersonen wurde entwickelt und die Koordination der Schulsozialarbeit übertragen und budgetiert. *Wauwil* hat in einem Schlussbericht 2020 die beschlossenen Massnahmen festgehalten. In *Tringen* wurde die Integrationsgruppe ebenfalls zu einer Kommission weiterentwickelt. *Büron* und *Geuensee* hatten schon vorher gut funktionierende Netzwerke zum Thema Integration. In *Mauensee* trifft sich jährlich der «Runde Tisch Frühe Förderung» und in *Sursee* ist es die «Koordinationssitzung» welche die Akteure der Integrationsarbeit an einen Tisch bringt. In *Beromünster* übernimmt eine «Kerngruppe» die Funktion der Anlaufstelle für Integrationsfragen in der Gemeinde. *Nottwil* hat eine Koodinatorin für Integrationsfragen und in *Oberkirch* hat sich die Begleitgruppe zur Anlaufstelle für Integrationsfragen entwickelt.

In den Interviews werden aber auch bereits bestehende regionale Strukturen und kantonale Gefässe als unterstützend erwähnt: Die Vernetzung «Sursee plus», die Iklk (Interkommunale Integrationskonferenz), die Erfahrungsaustausche durch das Projekt Periurban, die Tagungen durch den Kanton (Dialog Flüchtlingspolitik, Dialog Sozialpolitik, Plattform Demenz) die Tagung durch das Regionale Altersleitbild «Palliative care».

Einige Strukturen und Gruppen lösen sich aber auch wieder auf, in Ermangelung von Aufgaben. «Wenn die Aufgaben fehlen, geht das Engagement zurück» *Giovanni De Rosa, Büron*.

## Persönliche Erfahrungen

---

Bei der Frage nach persönlichen Erkenntnissen aus dieser Zeit wird in den Interviews oft genannt, dass sie von der Unterstützung durch die Bevölkerung am meisten überrascht und berührt waren. In Oberkirch meldeten sich zum Beispiel 40 Personen zur freiwilligen Mithilfe. „...ich war überwältigt“ *Ruth Bucher, Oberkirch*. Oder wie es *Isabelle Kunz, Triengen* sagte: „Man denkt ja oft, die Leute sind so auf sich bezogen, aber es zeigte sich wieder einmal mehr, auch bei Covid, es ist also immer noch vorhanden und wenn es draufankommt kann man darauf zurückgreifen“.

Die Interviewten sprechen auch davon, dass sie diese Zeit verändert hat. Dass sie durch den persönlichen Kontakt zu den geflüchteten Menschen neues kennengelernt haben. Dass sie dabei auch Hemmungen überwinden mussten und dadurch eine andere Sichtweise erhielten. „...es ist so wie eine Hemmschwelle, die du übertreten musst und dann schaust du es anders an“ *Isabelle Kunz, Triengen*. Oder *Martha Roos, Knutwil*: „Wenn du ohne Vorurteile auf die Leute zugehst, da kannst du selber viel profitieren“. Die Zeit wurde rückblickend positiv bewertet. „Ich habe das als gute, als bereichernde Zeit in Erinnerung“ *Martha Roos, Knutwil*.

Eine Veränderung wurde auch bei der Bevölkerung festgestellt. Während am Anfang noch viele Ängste geäußert wurden (wegen der Männer, wegen der Hautfarbe, Angst alleine zu joggen, Angst die Kinder auf den Spielplatz zu lassen etc.) hat sich das in allen Gemeinden schnell gelegt. Eine proaktive Kommunikation von Gemeindeseite her und die persönlichen Begleitungen durch die Freiwilligen hat dazu beigetragen. Eine Veränderung ist in den Gesprächen auch bezüglich des „Fremd-empfindens“ festzustellen. Ansässige Einwohner mit einem Migrationshintergrund werden als „die Eigenen“ bezeichnet. Es scheint, dass mit dem Zuzug der Flüchtlinge, die ansässigen Einwohner mit Migrationshintergrund weniger als „Fremde“ wahrgenommen werden. Auch bei den Verwaltungsangestellten wurde eine zunehmende Sensibilisierung für das Thema Integration festgestellt.

Negative Erfahrungen wurden von Behördenmitglieder und Freiwilligen im Zusammenhang mit den Asylverfahren geäußert. „Belastend war, dass die Flüchtlinge so lange in der Schwebelage waren. Wenn man weiss, dass sie dableiben können, dann ist sicher ihre Motivation besser. So war das schwierig“ *Monika Suter, Schenkon*. Die Entscheide des Bundes waren für die Freiwilligen nicht nachvollziehbar. Es erhielten junge Männer einen Negativentscheid, obwohl sie schon eine Lehrstelle gefunden hatten. Und die „psychische Talfahrt“ der Geflüchteten miterleben war für die Freiwilligen schwer aufzufangen. Es wurden Resignation und auch „Zweifel am System“ geäußert. Der Austausch unter den Freiwilligen war sehr wichtig in dieser Zeit.

Als positive Erfahrung und grosse Unterstützung wurde die regionale Zusammenarbeit genannt. „Eine Erkenntnis ist sicher, dass es alleine schwierig ist“ *Priska Häfliger, Mauensee*. „Die Fragesellungen hören bei der Gemeindegrenze nicht auf. Man arbeitet heute viel mehr regional zusammen. Die Bereitschaft zur regionalen Zusammenarbeit ist gestiegen. Auch der Kanton hat diesbezüglich mitgeholfen mit Tagungen wie Dialog Flüchtlingspolitik, Dialog Sozialpolitik oder die Plattform Demenz“ *Jolanda Achermann, Sursee*.

Die Kleinpensen auf der einen Seite und die grossen Herausforderung mit Themen wie Flüchtlingswelle oder demografische Entwicklung hat dazu geführt, dass soziale Themen gemeinsam angegangen werden. Die Einsicht, dass nicht jede Gemeinde alles selber machen muss ist dabei gestiegen, und auch die Bereitschaft die Kosten zu teilen.

Die Zusammenarbeit mit der DAF war in jedem Gespräch ein emotionaler Punkt. Positiv erwähnt wurde die Unterstützung durch einzelne Fachpersonen der DAF oder einige Zentrumleitende. Eine Freiwillige drückte es so aus: „Für mich war die grösste Herausforderung die Zusammenarbeit, oder Nichtzusammenarbeit mit dem Kanton. Mit den offiziellen Stellen, die immer, wenn man etwas wissen wollte, abgeschottet haben wegen dem Datenschutz.“ *Marguerite Rössli, Oberkirch*.

---

## Das hat sich bewährt (Erfolgsrezepte)

---

**Bestehendes** weiterentwickeln. «Man muss einfach mal starten. Sich einen Überblick verschaffen und dann mit dem versuchen etwas zu erreichen. Und das mal laufen lassen. Und Fehler...ich weiss nicht ob das Fehler sind, es sind Erfahrungen. Den Mut haben etwas anzustossen.» *Isabelle Kunz, Triengen*

**Bestandesaufnahme** machen, was gibt es, wer macht was. „Die Analyse war wichtig. So eine Analyse ist wie ein Zeichen nach aussen: Aha man schaut hin. Und dann diese Erkenntnis: Aha, wir haben nicht nichts, wir haben eigentlich ganz viel, wir müssen das nur koordinieren.“ *Carmen Beeli, Beromünster*

**Übersicht** schaffen. „Wenn alle voneinander wissen, hat man nicht mehr so das Gefühl, wir sind die einzigen, die etwas machen.“ *Carmen Beeli, Beromünster*

**Schwerpunkte** setzen. „Man kann nicht alles reinpacken, wir können nun Schwerpunkte setzen.“ *Carmen Beeli, Beromünster*

**Fokussieren.** „Nicht zu viele Projekte aufs mal. Weniger ist mehr.“ *Gery Meyer, Nebikon*

Den **Lead** übernehmen, dem Thema ein Gesicht geben, das Thema zu sich nehmen und aktiv verfolgen. „Man muss als Gemeinderat selber aktiv werden. Man muss das Heft in die Hand nehmen. Das heisst, persönlich telefonieren, an den Sitzungen dabei sein, das Thema einfach immer, immer auf dem Radar haben.“ *Annelies Gassmann, Wauwil*

«**Aktiv** bleiben, immer dranbleiben. Es kommt niemand, der sich freiwillig meldet, man muss sie immer suchen». *Marie-Theres Vogel, Schenkon*

**Gemeinsam** Lösungen erarbeiten. «Partner müssen früh in einen Prozess miteinbezogen werden. Das bringt Verständnis bei der Bevölkerung und politische Anerkennung.» *Jolanda Achermann, Sursee.*

**Innovatives Potential** der Freiwilligen nutzen. «Eine Integrationsgruppe hat auch eine innovative Wirkung. Die Idee der Tandems kam von ihnen. Eine breit abgestützte Gruppe kann Aufgaben, Kompetenz und Verantwortung im Auftrag der Behörde übernehmen.» *Carmen Beeli, Beromünster*

Zusammenarbeit mit Freiwilligen. «In Projektgruppen einzelne nicht überfordern». *Gery Meyer, Nebikon.* «Die Aufgaben klar definieren, sonst gibt es Frustration». *Alexandra Stocker, Geuensee.*

**Wertschätzung.** «Es ist ein Glück, wenn man so eine Begleitgruppe hat. Als Sozialvorsteherin alleine schaffst du das nicht.» *Ruth Bucher, Oberkirch*

Mit einem bezahlten Mandat jemandem die **Koordination** übertragen. „Eine Anlaufstelle oder Koordinationsstelle hat sich sehr bewährt.“ *Monika Federspiel, Nottwil*

**Kommunikation.** „Man sollte die Bürger laufend informieren und sie mit ins Boot holen. Sie sollen Verantwortung tragen und ihre Solidarität füreinander zeigen. Informiert wird an Versammlungen und im Broggeschlag. Kommunikation ist wichtig und zeigt sich auch nachhaltig.“ *Martha Roos, Knutwil*

**Dem Thema Gewicht geben.** Thema «Zusammenleben» im **Legislativprogramm** verankern. «Weit vorausdenken und etwas ins Legislativprogramm nehmen, dann hat man die Handhabe etwas zu realisieren. Wenn das «Zusammenleben» im Legislativprogramm ist, dann hilft dies das Zusammenleben zu stärken. Und die Leute schätzen das. Sie kommen und wollen mitmachen. Sie wollen nicht nur hier wohnen sondern auch hier leben.» *Priska Häfliger, Mauensee*

Das Thema «Zusammenleben» ins **Budget** nehmen. «Unterstützung für Begegnungsorte ins Budget nehmen, den Mittagstisch für Seniorinnen zum Beispiel oder die Wandergruppe etc.» *Priska Häfliger, Mauensee*

Kosten stärken ein **Thema** in der Gemeinde. „Die Gemeinde hat sich an den Kosten für die beiden Teilprojekte gerne beteiligt. Das Projekt baute uns dadurch etwas Druck auf, um in der Gemeinde im Bereich Integration und Freiwilligenarbeit etwas aufzubauen und weiter zu entwickeln. Folglich führte dies zum Positiven. So funktioniert es manchmal in einzelnen Gemeinden.“ *Giovanni De Rosa, Büron*

**Regionale Zusammenarbeit** stärkt ein Thema in der Gemeinde. «Mit der Teilnahme am Projekt konnte man das Thema höher gewichten. Sobald man sich regional organisiert, wird das im Rat höher gewichtet.“ *Priska Häfliger, Mauensee*

**Regionale Vernetzung.** „Eine Empfehlung ist die regionale Vernetzung. Beim Altersleitbild sieht man, was daraus entstehen kann. Wir haben zu sechst begonnen und nun sind fast alle dabei.“ *Priska Häfliger, Mauensee*

**Regionaler Austausch,** hören von anderen. «Networking ist wichtig, wissen was andere Gemeinden machen und wie sie es machen» *Carmen Beeli, Beromünster.* «Der Austausch mit anderen Gemeinden hat sich bewährt...Man muss einfach das überregionale Denken im Hinterkopf haben. Gärtlidenken geht nicht.» *Giovanni De Rosa, Büron.* «Nutzt den Austausch, Freiwillige und Behörden zusammen, nebeneinander, damit man voneinander weiss.» *Alexandra Stocker, Geuensee.*

«Den kleineren Gemeinden auf **Augenhöhe** begegnen. Wichtig ist ein partnerschaftlicher Umgang mit den anderen Gemeinderäten.» *Jolanda Achermann, Sursee*

**Geduld** haben. „Es braucht einfach alles seine Zeit. Man kann tausend Ideen haben, die Umsetzung braucht Zeit. Man kann nicht das Gefühl haben, dass von heute auf morgen etwas wächst“. *Carmen Beeli, Beromünster*

---

## Die aktuellen Fragestellungen

---

### Veränderung im Zusammenleben

Was passiert, wenn eine Frauengemeinschaft, die über Jahrzehnte als Institution in einem Dorf gewirkt hat, niemanden mehr für die Vorstandsarbeit findet? Was passiert, wenn ehemals bedeutungsvolle Anlässe, wie eine Neuuniformierung der Dorfmusik nicht mehr besucht werden? Was passiert, wenn die Feuerwehr keinen Nachwuchs hat? Das Zusammenleben in den Gemeinden befindet sich im Wandel, und das beschäftigt viele. «Für ein lebendiges Dorfleben sind Vereine wichtig, aber man muss einfach sehen, nicht alle wollen in einem Verein sein.» *Annelies Gassmann, Wauwil.* Während die Vereine Mühe haben, melden sich gleichzeitig hunderte von Freiwilligen in der Region zur Mithilfe bei der Coronakrise. Die Interviewten stellen diese Veränderung fest und bezeichnen sie als Herausforderung für die kommenden Jahre.

### Demografische Entwicklung

Das Thema «Alter» beschäftigt alle. «Laut einer Studie werden in den nächsten zehn Jahren in der Schweiz rund 1.1 Millionen Menschen pensioniert. Die über 65 Jahre alten Personen bilden gegenwärtig einen Anteil von 13,5 % an der Büroner Gesamtbevölkerung. Dieser Anteil wird in den nächsten zwei

Jahrzehnten gemäss LUSTAT-Szenario auf rund 22 % anwachsen» *Giovanni De Rosa, Büron*. Berechnungen sagen voraus, was dies an zusätzlichen Dienstleistungen oder an Infrastruktur brauchen wird und auch was dies kostet. «Ich habe keine Angst vor der Demografie, aber vor den Kosten» *Marie-Theres Vogel, Schenkon*. Gleichzeitig werden aber auch viele Menschen nicht mehr in der Erwerbsarbeit stehen und Zeit haben für ein zivilgesellschaftliches Engagement. Gemäss den Interviewten beschäftigt man sich neben Demenzstrategie, Palliative care und einem neuem Standort des Seeblicks mit diversen Ideen zum neuen Zusammenleben von Jung und Alt. «Wohnen im Alter», «Nachbarschaftshilfe», «Plattform zur Vermittlung von Freiwilligenarbeit» sind Stichworte dazu.

### **Gemeindefinanzen**

Neben den steigenden Gesundheitskosten machen sich die Interviewten Gedanken zu den zukünftigen Gemeindefinanzen. Bedingt durch die wirtschaftlichen Folgen der Coronakrise muss mit einer Abflachung der Konjunktur gerechnet werden. Die Gemeinden werden bei den Steuereinkünften die Krise merken, aber es ist auch zu befürchten, dass die Arbeitslosigkeit steigt (vor allem bei älteren Arbeitnehmenden) und damit auch die Sozialhilfekosten. Bei einer steigenden Arbeitslosenzahl werden auch Sorgen geäußert über die Integration der Flüchtlinge in den Arbeitsmarkt. Jetzt wäre der Zeitpunkt, dass die geflüchteten Erwachsenen eine Arbeit finden, damit sie nicht in die Sozialhilfe der Gemeinden kommen. Die Erwartungen an die Unterstützung des Kantons bei der Integration in den Arbeitsmarkt sind hoch.

### **Integration**

Einige Projekte werden weitergeführt, doch der Fokus verlagert sich in vielen Gemeinden Richtung «Begleitung von Familien». Die Integration von Flüchtlingen in den Arbeitsmarkt ist bei allen ein vordringendes Thema. Man ist sich im Klaren, dass es für eine nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt Fachleute braucht die diesen Prozess begleiten. Aber einzelne Sozialvorsteherinnen würden gerne ihre guten Kontakte zum lokalen Gewerbe spielen lassen. Viele sehen hier eine schwierige Schnittstelle zu den Aufgaben der DAF. «Es stört mich, wenn ich nichts tun darf und dann nach 10 Jahren das Dossier bekomme» *Alexandra Stocker, Geuensee*. «Der Kanton hat einmal bei einer Präsentation dieses Bild von den Zahnrädern gezeigt. Es symbolisiert das Ineinanderspielen von Bund, Kanton und Gemeinden. Ich fühlte mich aber nicht als Rädli, das mitspielen darf. Ich komme dann erst nach 10 Jahren ins Spiel. Und dann ist die Unterstützung des Kantons weg. Es sollte kein Nacheinander sein sondern ein Miteinander.»

Im Integrationsbereich sind viele Gemeinden damit beschäftigt, ihre Strukturen zu verstetigen. In den Gesprächen wurde deutlich, dass sich der Fokus in einigen Gemeinden auf alle Zugewanderten verbreitert. Ins Zentrum rückt immer mehr das Zusammenleben der gesamten Bevölkerung.

Fanny Nüssli, Teilprojektleitung «Fokus Integration», 22. September 2020